

Besprechungen

Romane des Auslandes

Bald nach dem Sturz des Christenverfolgers Calles hat **Graham Greene** Mexiko bereist. Sein Buch „Gesetzlose Straßen“¹ bietet einen Niederschlag dieser Reise und zugleich den realen Hintergrund zu seinem Roman „Die Kraft und die Herrlichkeit“. Bunte, bizarre Welt dieses seltsamen Landes und im Hintergrund die glühende Leidenschaft seiner Bewohner für ihren Glauben. Wer glaubt, hier eine Verzauberung zu erleben, kommt nicht auf seine Rechnung. Greene kann nicht verzaubern, seine Stärke heißt: entzaubern. Und er tut es bis zum Übelwerden. Dazu kommt noch ein Hang, die sexuelle „Wirklichkeit“ real zu bringen. Man macht ja heute in Realismus und Greene scheint von dieser Ansteckung nicht frei zu sein. Es ist schade. Denn er kann viel, auch ohne das.

Das besinnliche Büchlein von **Marthe Meyer** „Das nächtliche Brot“² ist Zwiegespräch und Selbstgespräch einer jungen Französin, die monatelang am Krankenbett des Großvaters wacht. Weise Worte und reife Erfahrungen werden hier gesagt über Liebe, Tod und Schuld. Menschen der Innerlichkeit werden gerne zu diesem feinen Bändchen greifen. Über dem Ganzen aber liegt ein leiser Zug von Müdigkeit und Alter, den man bei jungen Christen gerne missen möchte.

Diese Müdigkeit wird auch spürbar in dem Roman von **Thomas Raucat** „Die ehrenwerte Landpartie“.³ Ein ehrenwertes japanisches Fräulein will mit einem ehrenwerten Ausländer eine ehrenwerte Landpartie machen. Diese Partie, die Reisevorbereitungen, die Reise selbst bilden den Inhalt. Hier ist wirkliche Dichtung geboten, voll Innigkeit, Liebe zum vergoldeten Alltag, Liebenswürdigkeit und Humor. Es wird viel gelacht in diesem Büchlein, das mit Selbstmord endet. Aber man spürt hinter dem „Totlachen“ schon die Flügel des Todes, das volle Leben ist wie eine zerbrechliche kleine japanische Teetasse, die an der Lippe zer springt.

Ganz anders ist die Welt der jungen Amerikanerin. **Mildred Walker** läßt sie in „Yelena“⁴ erstehen. Yelena ist die Tochter

einer russischen Bäuerin und eines gebildeten Amerikaners. Sie zerbricht nicht, weder am Leben, noch an ihrer gescheiterten Liebe zu dem Studenten Gil. Sie meistert den Lastwagen ihrer väterlichen Farm und schreckt vor keiner Arbeit zurück; sie meistert als junge Lehrerin in einem gottverlassenen Schulhaus ihre Kinder und bleibt stark, auch als alles sich gegen sie stellt. Ein Bild der jungen amerikanischen Generation. Prärie und Weizenernte, das amerikanische Farmerleben sind in satten Farben gezeichnet. Das „andere“ Amerika geht hier auf, jenes Amerika, das dieses Land mit Tatkraft und Optimismus groß gemacht hat, nicht das Amerika der vornehmen Buicks und Dodges, das Amerika der selbstverständlichen zähen Arbeit. Uneingestanden geht durch dieses Buch die Sehnsucht nach der Mitte des Lebens, nach dem Glauben. Denn ohne diese Mitte das eigene Herz zu bestehen, ist schwer. Auch für Yelena.

Hugo Wast ist Argentinier. Er greift mit seinem Roman „Lucia Miranda“⁵ ins volle Leben. Wast ist ein Mann der Tatsachen und hält nicht viel von Problematik. Wir erleben echtes, farbiges Abenteuer aus der Zeit der südamerikanischen Konquistadoren. Die stolze schöne Lucia beherrscht nicht nur Mangore, den Indianerhäuptling, nicht nur die Besatzung des Schiffes, sie beherrscht auch die Schwierigkeiten und wird auch in der größten Gefahr nicht schwach. Wer Sinn für Humor hat und Freude an Fahrten und Erlebnissen, wer Heldenmut und Opfer und den Sieg der Treue über feigen Verrat miterleben will, der lese dieses Buch.

Stark und echt ist auch das Leben, von dem die großen nordischen Erzähler künden. Wenn sie sprechen, dann hört man in Deutschland zu. Undset, Hamsun und Gulbranson gehören sicher zu den Meistgelesenen bei uns. **Olav Gullvaag** hat seinem Bestseller „Es begann in einer Mittsommernacht“ den Schlußband folgen lassen: „Im Licht der Gnade“⁶. Hier leben, lieben, sündigen und leiden noch Menschen, die nicht angekränkt sind von Psychoanalyse und zerstörender Selbstquälerei. Der Roman wird wie der erste ein Erfolgsroman sein. Bringt er doch zu allen anderen Vorzügen noch das Happy end: Gerechtigkeit und Liebe überwinden das Böse. True Raamundstochter wird gerechtfertigt, Fuße bestraft, und aus dem Kampf um Heimat und Recht erwächst eine neue Liebe zwischen Trues Tochter Ingvid und dem jungen Lehrer Johan.

⁵ „Lucia Miranda“. (350 S.) Freiburg, Karl Alber. Geb. DM 8.80.

⁶ „Im Lichte der Gnade“. (474 S.) Berlin-Grunewald, F. A. Herbig.

¹ „Gesetzlose Straßen“. Aufzeichnungen aus Mexiko. (345 S.) Wien, Thomas-Morus-Presse.

² „Das nächtliche Brot“. (126 S.) Freiburg, Herder. Geb. DM 4.50.

³ „Die ehrenwerte Landpartie“. (249 S.) Berlin u. Bonn, F. A. Herbig. Geb. DM 8.—.

⁴ „Yelena“. (332 S.) Kassel, Harriet Schleber. Geb. DM 8.50.

„Hirten in der Irre“ heißt ein anderer Nordlandroman von **Andreas Markusson**.⁷ In schauerlichen Bildern zeigt sich hier ein religiöser Fanatismus, der an die Zeiten der Wiedertäufer in Münster erinnert. Religiös „Erweckte“ unter Führung des jungen Aslak morden und brennen, stellen sich gegen geistliche und weltliche Obrigkeit, und selbst das Gespräch mit dem Bischof und das Todesurteil bringt sie nicht vom Glauben ab, dies alles im Sinne des reinen, wahren Evangeliums getan zu haben. Die Gestalt des Pastors Lars Levi Lästadius, der mit seiner Weite und Herzensgüte für seine Lappen kämpft, wird dem Leser unvergeßlich bleiben.

George Santayana, weiland Professor der Philosophie, heute in Rom lebend, hat sein Lebenswerk mit einem großen psychologischen Roman von hohen Graden gekrönt.⁸ Oliver Alden, der seelisch müde Sohn eines seelisch müden, süchtigen Vaters, Musterknabe und Millionär, sucht vergeblich den Zugang zum Leben. Auf dieser Suche findet er Menschen, die ihn ausnützen wie Lord Jim, die Mitleid mit ihm haben wie Rose, dessen Schwester. Aber Geld und Güte können ihm nicht helfen. Das Leben muß einer selbst bestehen. Der erste Weltkrieg beendet sein vergebliches Suchen. Hier ist einer reich und rein und schuldlos und findet in seiner puritanischen Grundhaltung doch nicht zum helleren, lichterem Leben. Der Roman kann sich ruhig den Werken eines Thomas Mann an die Seite stellen. An Sprache und Eindringlichkeit der Gestaltung haben wir wenig, was wir mit ihm vergleichen können.

G. Wolf S. J.

Wer kann das begreifen? Roman von Marcel Matthijs. (208 S.) Bonn 1949, Karl Glöckner.

Die Erzählerkunst der Flamen ist seit Timmermans in Deutschland große Mode geworden. Ihre unmittelbare Frische, ihr saftiger Humor, ihre derbe Wirklichkeitsnähe sind ein gutes Gegengewicht gegen die Überfeinerung und das Abgründige der Tiefenpsychologie. Dennoch kann das vorliegende Buch uns nicht recht gefallen. Es erzählt von zwei Kindern, die sich lieben, aber durch die Selbstsucht und Bosheit der Mitmenschen auseinandergehalten werden, bis in tragischer Verkettung der Umstände Hilda durch ein Unglück, Andreas durch Selbstmord endet. Eine gewisse Schwüle und die Reden der Kinder, die wie reife und tiefgründige Erwachsene sprechen, machen das Buch zu einer unangenehmen Lesung. Die Menschen scheinen alle etwas übertrieben und unwirk-

lich zu sein, das Ineinander von Leidenschaft, Schwäche und Gesundheit wird zu einer künstlichen Welt, der die innere Wahrscheinlichkeit mangelt und die keine echte Rührung oder Ergriffenheit auslösen kann.

H. Becher S. J.

Die Iden des März. Roman von Thornton Wilder. (301 S.) Frankfurt/M. 1949, Suhrkamp. Geb. DM 10.—.

Wie der Historiker aus den geschichtlichen Zeugnissen die Gestalt eines Menschen wieder erstehen läßt, so soll in diesem Roman der Leser aus erdichteten Briefen, Tagebüchern und Berichten aus den letzten Monaten des Lebens Cäsars ein Bild von diesem erhalten, eine Technik, die in anderer Weise schon Conrad etwa in seinem „Lord Jim“ angewandt hatte. Die einzelnen Schriftstücke sind sehr lebendig und spannend geschrieben und das Bild Cäsars, wie es sich in den verschiedenen Köpfen und sozialen Schichten spiegelt, wie auch seiner Umgebung, rundet sich mit dem Fortschreiten der Lektüre immer mehr ab. Allerdings mutet einem diese Welt mehr modern als antik an, Cäsar nicht ausgenommen. Seine Überlegenheit ist gut gezeichnet, ebenso sein langsamer Fortschritt von einer völligen Verwerfung jeder Religion zu einer Ahnung einer höheren Macht, in deren Händen auch er vielleicht nur ein Werkzeug ist.

A. Brunner S. J.

Wem die Stunde schlägt. Von Ernest Hemingway. (424 S.) Berlin und Frankfurt, Suhrkamp.

Mit der Objektivität einer Filmkamera ziehen vier Tage Einsatz des amerikanischen Freiwilligen Robert Jordan vorüber, der den Auftrag hat, mit einer rotspanischen Partisanengruppe zusammen hinter dem Rücken der Feinde eine Brücke zu sprengen. Es wird berichtet, nur berichtet — nicht vergoldet. Aber alles lebt und leuchtet und hält uns in Atem. So erfahren wir von der Borniertheit rotspanischer Führung genau so wie von der Grausamkeit der Frankoleute. Wir erleben Desperados und Zigeuner, Priester-mörder und wirkliche Helden — und derer sind mehr als nur der alte Jäger Anselmo und der Bandenführer El Sordo.

Hemingway gilt als der Dichter der Hoffnungslosen und der Hoffnungslosigkeit. Gewiß, Robert Jordan geht unter, scheinbar sinnlos und ohne Erfolg. Aber die Menschen selbst, die wir sehen, lassen uns hoffen. Da ist zuviel Menschentum, das keine Revolution zerschlagen konnte, und soviel Hoherzigkeit und soviel Reinheit. Und noch etwas ist hier, was uns nicht verzweifeln läßt: das Gebet.

Sterbend lernt der alte Anselmo, bevor er die Brücke sprengt, wieder beten und, als die Bomben auf den Hügel fallen, auf dem sich El Sordo mit seinen Todgeweihten fest-

⁷ „Hirten in der Irre“. (357 S.) Hamburg, Hans von Hugo.

⁸ „Der letzte Puritaner“. Roman. (721 S.) München, Karl Biederstein, 2. Auflage. Geb. DM 16.—.